

schen Klasse und der öffentlichen Meinung geboten war und begründet werden musste.

In jedem Stadium dieses praxisorientierten theologischen Denkweges versucht Bonhoeffer die Gabe und Verheißung des geglaubten Christusfriedens mit dem jetzt erforderlichen Handeln zur Bewahrung oder Gewinnung des Völkerfriedens schlüssig zu verbinden, wie die zwei Seiten derselben Medaille, ungetrennt, aber auch unvermischt. Bei aller Entschiedenheit in seiner persönlichen Option hat er diese freilich nie für alle verbindlich machen wollen, weder für den Kreis seiner Finkenwalder Kandidaten noch für seine Bekennende Kirche. Doch hätte er auch niemandem gestattet, ihm die theologische Motivation für seinen außerordentlichen politischen Weg in den aktiven Widerstand streitig zu machen. Weder die ökumenische Bewegung seiner Zeit noch die eigene Kirche in Deutschland waren damals theologisch, ethisch und politisch in der Lage, zu einem eindeutigen, allgemein verbindlichen Urteil in der „Friedensfrage“ zu kommen; eine Unschlüssigkeit, die beispielsweise auch ein halbes Jahrhundert später in der Debatte um den Golfkrieg Anfang 1991 auf der ÖRK-Vollversammlung in Canberra nicht behoben werden konnte. Insofern ist diese Göttinger Dissertation eine Herausforderung, sich anhand der einzelnen Wegstationen Dietrich Bonhoeffers theologisch-kritisch und praktisch-politisch über die konkrete Beziehung zwischen Christusfriede und Weltfrieden im heutigen Kontext der immer „noch nicht erlösten Welt“ klar zu werden.

Heinz Joachim Held

GEMEINDEAUFBAU IN BRASILIEN

Paulo Butzke, Gemeindeaufbau in Brasilien. Konzepte in der Evangelischen Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien seit 1945. Erlanger Verlag für Mission und Ökumene, Erlangen 1999. 523 Seiten. Kt. EUR 25,-.

Den aus der deutschen Einwanderung hervorgegangenen Gemeinden und Kirchen in Chile, am La Plata und in Brasilien hat man immer wieder kritisch vorgehalten, dass sie keine wirklich missionarischen Kirchen waren. Sie hätten sich nur um die eigenen Leute gekümmert, nicht aber daran gedacht, das Evangelium auch über die Grenzen der eigenen sprachlichen und kirchlichen Tradition hinaus allen Menschen in ihrem Lebensumfeld zu verkündigen. Dabei blieb freilich außer Betracht, dass auch das Aufsuchen von evangelischen Christen, die sich durch ihre Auswanderung aus dem heimatkirchlichen Kontext in eine mehrfache, nämlich geographische, sprachliche, kulturelle und konfessionelle Diaspora in Lateinamerika versetzt sahen, ihre seelsorgerliche Begleitung und ihre Sammlung in Gemeinden eine missionarische Herausforderung erster Ordnung war. Die Aufarbeitung der Geschichte dieser deutschen Einwandererkirchen im Süden Südamerikas unter ekklesiologischen, pastoral- und missionstheologischen, nicht nur unter soziokulturellen und geschichtspolitischen Gesichtspunkten ist erst noch zu leisten. Ihre knappste und beste Kennzeichnung hat der 1961 in Buenos Aires verstorbene Propst der Deutschen Evangelischen La Plata-Synode Hans Jürgen Ostrowski gefunden: wir sind „eine Freiwilligkeitskirche mit volkkirchlicher Tradition und missionarischer Aufgabe“.

In der hier vorliegenden Untersuchung schildert der heute im brasilianischen Blumenau im übergemeindlichen Dienst für Gemeindeaufbau und Akademiarbeit tätige Erlanger Doktorand die Geschichte der missionarischen Aufbrüche innerkirchlicher und gesellschaftsbezogener Evangelisation und Gemeindeerneuerung in der größten evangelischen Diasporakirche deutscher Herkunft in Lateinamerika. Für eilige Leser und zu einer raschen inhaltlichen Orientierung hat er seinen neun großen Kapiteln jeweils Zusammenfassungen und kritische theologische Würdigungen angefügt. Doch sollte man ruhig die Geduld für eine aufmerksame Lektüre der gesamten Abhandlung aufbringen. Die Mühe wird vielfach gelohnt. Erstens erstaunt man darüber, welche theologische und soziologische Denkarbeit nach dem einschneidenden Wendegeschehen des Zweiten Weltkriegs in dieser „fernen“ Kirche an die Herausforderung der kirchlichen und missionarischen Mobilisierung der Traditionsgemeinden gewandt worden ist. Zweitens nimmt man an der „inneren“ Geschichte dieser Kirche teil, zu der wir durch die Auswertung und Übersetzung ungezählter Texte von Arbeitsgemeinschaften, Tagungen und Synodalversammlungen, – zumeist in portugiesischer Sprache – Zugang gewinnen, die hierzulande praktisch nicht greifbar sind. Drittens erstet eine Geschichte der Theologie der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts vor unseren Augen, nicht im akademisch-universitären Stil, sondern im Spiegel der praktischen Umsetzung ihrer vielen Entwürfe in der kirchengemeindlichen Realität: angefangen von der Wort-

Gottes-Theologie barthianischer Prägung und der traditionellen pietistischen Erweckungspredigt über die Gesprächskultur der evangelischen Akademien und die nordamerikanische Haushalterschaftsidee zur institutionenkritischen Konzeption der „Kirche für andere“, zum befreiungstheologischen Aufbruch in die gesellschaftskritische Aktion und zu den ökumenisch inspirierten Modellen einer modernen urbanen Mission und der ganzheitlich christlichen Bewusstseinsbildung unter den Kleinbauern in den neuen Siedlungsgebieten am Amazonas. Schließlich erkennt man mit einiger Betroffenheit im Widerschein der dortigen Entwicklung die Herausforderungen und Engpässe der eigenen Kirche, mit denen auch wir in Deutschland nicht fertig werden. Man stellt sich die Frage nach den Ursachen des geringen Erfolges oder Misslingens aller dieser Bemühungen, die jedenfalls nicht in die Breite gewirkt haben; und dies trotz der guten Theologie, aller scharfsinnigen Analysen, sinnvoller Pläne und vieler bemerkenswerter Aktionen. Der Autor nennt als eines der Hauptprobleme, dass viele dieser Konzepte für den Gemeindeaufbau „keine Verbindung zur Geschichte und Identität der Gemeinden“ gefunden haben und dass es der Kirche im Ganzen „nicht im notwendigen Maß gelungen“ sei, „die Tradition der eigenen Gemeinden sowie die eigene Theologie zu verbinden, im Konsens weiterzuentwickeln und für das Wachstum der Gemeinden fruchtbar zu machen“ (475). So legt man diese Studie sehr nachdenklich aus der Hand.

Heinz Joachim Held